

Christina Oberst-Hundt: Rechtsextremismus und rechtsradikale Gewalt im Fernsehen

Beitrag aus Heft »2001/03: Wahrnehmung Ästhetik Pädagogik«

Menschen werden zu Tode getreten, weil sie eine dunkle Hautfarbe haben, misshandelt, weil sie behindert oder nicht sesshaft sind, in ihren Unterkünften verbrannt, weil sie Asyl suchen, jüdische Friedhöfe geschändet, Synagogen beschädigt - aus Hass auf alles vermeintlich Fremde. Rechtsextremistische Straftaten haben, so der jüngste Verfassungsschutz-Bericht, deutlich zugenommen. Mehr als 11 000 waren es im vergangenen Jahr. Dass das Fernsehen über all dies informieren muss, auch wenn die öffentliche Aufmerksamkeit Täter bestätigt, Nachahmer anregt, darüber waren sich die Medienfachleute, die zu den 20. Tutzinger Medientagen zum Thema „Rechtsextremismus – Wie reagiert das Fernsehen?“ geladen waren, bald einig. Schwieriger war es, Antworten auf die Frage nach dem angemessenen medialen Umgang zu finden. Ist das, was das Medium bisher leistet, ausreichend? Was fehlt, was muss anders gemacht werden?

Sebnitz – vom „Aufmacher der Anständigen“ zum „Medien-GAU“ Der Hamburger Kommunikationswissenschaftler und DJV-Vorsitzende Siegfried Weischenberg stellte die Berichterstattung über den „Fall Joseph“ in den Mittelpunkt seines Referats über „Konstruktionen der Medien zum Thema 'Rechte Gewalt'“. Nicht die Absicht, das Sommerloch mit spektakulärer Berichterstattung zu füllen, sei der Grund für den „Medien-GAU“ Sebnitz gewesen, sondern eine deutliche Sensibilisierung gegenüber rechter Gewalt, hervorgerufen durch „eine intensive öffentliche Diskussion“, die nach dem Düsseldorfer Bombenanschlag Ende Juli eingesetzt und Zeitungen wie SZ, FR, taz veranlasst hatte, „das Thema nicht von der Tagesordnung verschwinden zu lassen“. Als dann am 23. November BILD mit der Schlagzeile „Neonazis ertränken Kind – Und eine ganze Stadt hat es totgeschwiegen“ aufmachte, hatte das Blatt, so der „Spiegel“, den „Aufmacher der Anständigen“ geliefert und seriöse Zeitungen, die ebenfalls an dem Thema dran waren, ermutigt, mit eigenen Beiträgen nachzuziehen. Sebnitz bot „für die Berichterstattung über rechte Gewalt ein verführerisch perfektes Szenario“, das sich durch die Mithilfe von Josephs Eltern, Ermittlungsbehörden und Politik „in eine scheinbar unwiderlegbare Medienkonstruktion umsetzen ließ“.

Ein Journalismus, „der es gut meint“, dabei aber berufliche Regeln missachtet und Vermutungen zu Fakten macht, führt, so Weischenberg, „direkt zum 'GAU Sebnitz'“. Hintergrund und Opferperspektive - Fehlanzeige Und wie sieht die vertiefende Hintergrundinformation, wie sie längere Fernseh-Features, Reportagen und Dokumentationen vermitteln, aus? WDR-Redakteur Wolfgang Kapust hat die Programme von ARD, ZDF, RTL und SAT 1 nach Sendungen zum Thema Rechtsextremismus durchforstet. Das Ergebnis: elf Beiträge in der ARD, einer im ZDF, nichts bei den Privaten! Eine Fülle von Argumenten und Bildern, wichtigen Informationen, engagierten Positionen gab es, die Konfrontationen mit Neonazis und Skinheads, die Darstellung rechtsextremer Gewalttaten, zumeist unterlegt mit dramatisierender Musik, standen allerdings im Vordergrund. Fragen nach Hintergründen und Ursachen oder Versuche historischer Aufarbeitung waren selten. Informationen über die „Neue Rechte“ und deren Medien zum Beispiel, oder über das internationale Netzwerk des Rechtsextremismus waren nicht zu finden, ebenso wenig wie Aufklärung über Antisemitismus oder Begründungen für ein NPD-Verbot. Beiträge, die sich die Opferperspektive zu eigen machten, fehlten ganz. Insgesamt zwar eine „Fülle von Aspekten und Perspektiven zum Rechtsextremismus“, so Kapusts Fazit, ein „systematisches Konzept“ sei jedoch „nicht erkennbar“ gewesen.

„Appellhaftes Unruhe-Verbreiten“ statt vertiefender Hintergrundinformation, das war die Kritik, die einer ARD-

Schwerpunktsendung von BR und MDR zuteil wurde. Und dann immer wieder diese Aufmärsche glatzköpfiger junger Männer in Springerstiefeln und Bomberjacken! Gibt es, angesichts dieser martialischen Bildsprache so etwas wie eine „ästhetische Komplizenschaft“? Wird Rechtsradikalismus gar zum Jugendkult hochstilisiert?

Auf das grundsätzliche Problem, dass junge Leute, die in die rechte Szene abzudriften drohen, mit noch so qualifizierten Sendungen kaum erreicht werden, weil sie öffentlich-rechtliche Programme meiden, wies NDR-Chefredakteur Volker Herres hin. Mit Spots gegen Hass und Gewalt?

Wie aber Kinder und Jugendliche, so Wirkungsforscher Jürgen Grimm, „gegen Fremdenfeindlichkeit immunisieren“, wie sie „aktiv gegen Rechts“ machen? Können das pointierte Fernsehspots, wie sie von verschiedenen Sendern bereits ausgestrahlt werden, eher bewirken als die nur von Interessierten genutzten Hintergrundsendungen? Der ORB hat unter dem Motto „Ein Land für alle – Zuhause in Brandenburg“ „Leute von unten“ - ehrenamtliche Bürgermeister, Pfarrer oder Sportler – in landschaftlich schöner Kulisse vor die Kamera gestellt. Sie sollten, so Redakteur Bösenberg, „zum Thema authentisch etwas sagen“. Ob aber eine Mobilisierung gegen Fremdenfeindlichkeit erreicht wird, wenn die Vorteile multikulturellen Zusammenlebens nur verbal thematisiert, nicht aber auch in den Bildern sinnlich manifest vermittelt werden? SAT 1 veranstaltet einen Schülerwettbewerb, dessen beste Spots ausgestrahlt werden. 120 Gruppen haben sich bereits angemeldet. Motto: „Zeigt Mut!“ Der Verband „eys&ears“ hat eine Reihe unterschiedlicher Spots produziert, die allen interessierten Sendern zur Verfügung gestellt werden. Am besten kam ein humoriger Spot an: Rechtsradikale als Randgruppe, die es schwer hat! Da standen dann zum Schluss zwei dieser bemitleidenswerten Figuren mit zum Hitlergruss erstarrten Armen - als Halterung für eine Wäscheleine! Aber ausgerechnet die von Jugendlichen genutzten Musiksender Viva und MTV haben es bisher abgelehnt, solche Spots auszustrahlen oder herzustellen.

Neonazis, Skins und alte Kameraden in unserer Gesellschaft Auch die fiktionalen Programme nehmen sich verstärkt des Themas an. Seit 1992/93 wird Rechtsradikalismus, so der Hamburger Medienwissenschaftler Knut Hickethier, zunehmend in deutschen Fernsehfilmen und Serien, vor allem im Krimi, thematisiert. Gängige Stereotype sind der fanatische Einzelkämpfer, die Kameradschaft, der Verräter, der aus der Gruppe auszubrechen versucht, und der machtbesessene skrupellose Anführer und ideologische Drahtzieher (Beispiel: Günther Maria Halmer in „Tödliche Wahl“, ZDF 1995).

Ausländer, Asylsuchende oder Deutsche ausländischer Herkunft kommen dagegen „selten aus der Opferrolle heraus“. Gegenspieler sind die Aufklärer, im Krimi also vor allem die vielen Kommissare und Kommissarinnen. Das Thema Rechtsradikalismus wird oft benutzt, um „exzessive Bildspektakel herzustellen, die der Reizverstärkung dienen. Der Übergang zum Actionfilm und Thriller verschwimmt“. Eine Auseinandersetzung mit der rechten Ideologie kommt dabei in der Regel zu kurz. Auf der Strecke bleiben die Nähe zur Alltagsrealität und damit auch eine auf Veränderung zielende Wirkung. Rechtsradikalismus wird so entschärft und verharmlost. „Sensationalisierung“, so Hickethier, hebe die Darstellung „in den Bereich des Unwirklichen, Phantastischen“. „Normalisierung“ mache rechtsradikale Gewalttaten zum Bestandteil des alltäglichen „Lebens in der heutigen Risikogesellschaft“ wie in der SAT 1-Serie „Auf alle Fälle Stefanie“, wo ein brutaler Skin-Überfall lediglich Aufhänger ist, um die psychische Situation einer jungen Frau, die nach der ihr zugefügten lebensgefährlichen Verletzung ihre Karriere als Tänzerin beenden muss, auszumalen. Rechtsradikalismus als hinzunehmende Alltagsrealität unserer Gesellschaft! Antifaschismus und Antirassismus als Konzept Nie wieder

Faschismus! Das war die Losung, die nach 1945 Pate stand bei der Konstituierung eines demokratischen Rundfunks. Sie findet sich in modifizierter Form in allen Landesrundfunkgesetzen.

Es wird Zeit, dass der Rundfunk sich dieses Auftrags wieder stärker besinnt. Dafür sind Konzepte erforderlich, die Rechtsextremismus und seine vielfältigen Erscheinungsformen, seine Geschichte, seine Ideologie und seine Politik in den Blick nehmen, dokumentieren, analysieren und auch in Fiktionssendungen adäquat umsetzen. Beispiele gibt es. Das von der BR-Redakteurin Hildegard Hartmann vorgestellte Magazin „Frauensache“ zeigte, dass Skin-Girls und rechte Frauen in der Szene „auf dem Vormarsch“ sind, als politische Agitatorinnen, als „Drahtzieherinnen im Hintergrund“, als „Rädelsführerinnen“ und auch als „Schlägerinnen“. Ergänzt wurde das durch ein kundiges Interview mit Franziska Hundseder, die schlüssig aufzeigte, dass Rechtsextremismus nicht am unteren sozialen Rand unserer Gesellschaft angesiedelt ist, sondern aus ihrer Mitte heraus agiert. Die immer wieder spektakulär ins Bild gesetzten Skin-Aufmärsche dokumentieren nicht nur eine reduzierte Wahrheit, sie suggerieren auch, Rechtsextremismus sei vorrangig ein Problem des Ostens. Sebnitz konnte wohl auch deshalb zum Medien-GAU werden. Es fragt sich, ob so unkritisch berichtet worden wäre, wenn Sebnitz irgendwo im Westen läge. Medien sind keine Reparaturbetriebe!

Es sind nicht allein die Medien, deren Aufgabe die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus wäre. Sie können nicht „die Reparaturbetriebe einer Gesellschaft sein“ (Weischenberg). Wenn „Äußerungen im Parlament eine dumpfe Ausländerfeindlichkeit bedienen“, wenn ausländischen Menschen die „Anerkennung als gleichberechtigte Mitbürgerinnen und Mitbürger“ versagt wird, wenn Nationalstolz-Debatten die politische Diskussion beherrschen, wenn Gerichte Prozesse hinauszögern und rechtsradikale Straftaten nicht als solche zu erkennen vermögen, wenn Finanzämter rechtsradikalen Organisationen steuerbegünstigte Förderung zuteil werden lassen, dann sind Politik, Justiz und Verwaltung gefordert. Das Medium Fernsehen kann solche Prozesse begleiten und eigene Schwerpunkte setzen. Es kann und muss über Rassismus und Fremdenfeindlichkeit aufklären und Gegenbilder entwerfen. Der WDR hat seit Januar eine „Beauftragte für multikulturelle Vielfalt im Programm“. Das Beispiel sollte Schule machen.